

**Zeitschrift:** The Swiss observer : the journal of the Federation of Swiss Societies in the UK  
**Herausgeber:** Federation of Swiss Societies in the United Kingdom  
**Band:** - (1926)  
**Heft:** 261

**Artikel:** Aus dem Leben der Schweizer-Kolonie in Hinterindien  
**Autor:** Herzig, A.  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-690468>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 16.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## AUS DEM LEBEN DER SCHWEIZER-KOLONIE IN HINTERINDIEN.

Singapore, Anfang Juli 1926.

Ans Vaterland ans teure...

Es kommt wohl nicht von ungefähr, wenn die im Mittelsten lebenden Schweizer zu den Stillen im Lande gezählt werden. Sie machen sich im heimischen Blätterwald auch gar selten bemerkbar. Ob diese Bescheidenheit aber auch angebracht sei? Mir will das nicht scheinen. Ich bin im Gegenteil der Ansicht, dass unser Kolonieleben weitere Kreise interessieren dürfte. So will ich dem gerne die Mühe auf mich nehmen, denen zu Hause etwas über das mutige Trüppchen auf der südöstlichen Halbkugel zu erzählen.

Mit Hinterindien weiss man, geographisch gesprochen, in der Heimat gewöhnlich nicht viel anzufangen. Es ist freilich ein schönes Stück Erde. Reicht es doch von Birma bis nach der ehemals so berühmten Piratencke Tonkins hinauf. Welch herrliches Diadem aber: British Malaya, Siam und Indo-China, 3 ist wirklich die Zahl aller guten Dinge. Gar zu gerne möchte ich auch den malayischen Archipel und British Nord-Borneo in dieser Perlenkette gleissen sehen. Hoch über uns leuchten Zaubersterne auf. Und tauchen die verschwenderisch bedachte Uebergangsstätte indisch-chinesischer Kultur in magischen Glanz. Siam darf die Ehre beanspruchen, das Vatererbe am treuesten verwaltet zu haben. Dafür kann es die Bangkok'sche Tempelherrlichkeit jederzeit zum Kronzeugen anrufen. Lässt man seinen Blick auf den wohlgepflegten malayischen und indo-chinesischen Kolonialreichen ruhen, so könnte man die in uralten Zeiten bestandene Selbstherrlichkeit Ostasiens verloren gegangen wählen. Diese Betrachtung würde je nach der wirtschaftlichen oder kulturellen Einstellung des Kritikers in Genugung ausmünden, vielleicht aber auch ein leises Bedauern hervorrufen. Aber schon wirft ein bedeutungsvoller Uebergang seine Schatten auf spekulative Berechnungen. Immerhin, ist es nicht ein Privilegium für uns Schweizer, an der Kulturvermittlung des reichesegneten hinterindischen Erdreiches mitbeteiligt zu sein? Gewiss.

Damit ist der Rahmen, in welchem sich unser Schaffen bewegt, einigermaßen abgegrenzt. Die konsularischen Unterlagen lassen darauf schliessen, dass unser Häufchen im skizzierten Einzugsgebiet wohl an die 200 ausmacht. Kind und Kegel mitgerechnet. British Malaya bestreitet mit ca. 100 Landsleuten entschieden den Löwenanteil, wie es sich auch sonst wohl in der Führerrolle gefällt. Folgt die gewaltige französische Kolonialdomäne Indo-China mit 50-60 Stammgenossen. Selbst Siam vermag mit einem Zug von 30-40 Mann aufzurücken, die sich allerdings eng an die Hauptstadt schmiegen. Der mit den örtlichen Verhältnisse vertraute Beobachter weiss zur Genüge, dass wenn die Lebensbedingungen unserer Landsleute in Hinterindien einander auch ähneln, von Ort zu Ort und Land zu Land doch wesentliche Unterschiede bestehen. Famosse Gelegenheit zu ethnographischen Studien.

Einer der fesselndsten Plätze ist unzweifelhaft Singapore, mit seinen 70-75 Eidgenossen geradezu die Kraftquelle der in Hinterindien zerstreut lebenden Schweizerkompanie bildend. Als grösste Kolonie beansprucht es selbstverständlich den Sitz des Konsulates. Es hält allerdings schwer zu sagen, ob es auf seinen Schweizerklub nicht ebenso stolz ist. Wenn immer ein Glücklicher vor dem Heimaturlaub steht, muss er uns wohl oder übel die Ehre eines Besuchsleins antun. Singapore liegt auch gar zentral. Nicht umsonst der Lärm um die Flottenbasis. Man kann zwar nicht von einem Zwange reden. Es ist in der Tat eher ein Bedürfnis, das sich geltend macht. Ein machtvolles Sehnen nach warm pulsierender Kameradschaft, gepaart mit unbändiger Heimkehrfreude. Sicher übt das mondäne Zentrum mit seinen Bequemlichkeiten und reichausgestatteten Magazinen allein eine unwiderstehliche Anziehungskraft aus, die ihre Wirkung auf urwald- oder minenmüde Leute nie verfehlt. Dass man nicht unter Apothekpreisen zur Sache kommt, wissen die altklugen Weltbummler längst. Und wer bildet die Kehrseite der Medaille? Die optimistischen jungen Assistenten (Kaufleute), die meinen sich an Singapore nicht genug tun zu können. Doch wartet nur, „Euch glückliche“, der Ernst des Lebens wird auch Euch anpacken. Denn hier kriegt wirklich jedermann etwas ab. Zwar auch ein Zeichen, dass was läuft.

Die soziale Lage unserer Kolonie entspricht, von wenigen Ausnahmen abgesehen, den besten Erwartungen. Es geziemt sich, zunächst einiger Firmen zu gedenken, die ganz erheblich dazu beigetragen haben, unserem Lande Ehre einzubringen. Diethelm & Co. Ltd. vertritt seit Jahrzehnten den Import, während Jäger & Co. und neuestens Volkart Bros. eine prominente Stellung auf dem Produktenmarkt der Straits einnehmen. Wenn schliesslich auch nur eine Handvoll Schweizer Handelshäuser in Singapore zu finden sind, so liefert sie doch je und je den zum Aufbau der Kolonie unentbehrlichen Grundstoff. Das verdient, von uns in dankbarer Erinnerung gehalten zu werden. Ein Häufchen Landsleute nimmt führende Positionen in angesehenen fremden Firmen ein. Architekten und Ingenieure befestigen in geschickter Weise den Ruf schweizerischer Baukunst. Eigentliche Wissenschaftler in unserer Mitte zu

wissen, ist uns leider nicht vergönnt. Den unvergänglichen Lebenssaft bringt unbestritten das junge Element hervor, meist durch angehende Assistenten unserer Firmen vertreten. Der kommerziellen Bedeutung des Platzes entsprechend, schwingen die geschäftsbeflissenen Jünger Merkurs weit oben aus. Vielleicht ist die Frage berechtigt, ob eine buntere Berufsmischung den geistigen Kolonie-Interessen nicht förderlicher wäre, ohne dem Kaufmannsstand seine Vormachtstellung im geringsten streitig machen zu wollen.

Ein Kleblatt Landskraft hat sich auf der in Europa wenig bekannten Insel Penang in der Nordmark des Landes sesshaft gemacht. Würden nicht gleichlaufende geschäftliche Interessen den nötigen Kitt bilden, so müsste uns um seine Lebensbejahung fast etwas bange sein. Das historisch berühmte Malacca ist zu Zt. ohne schweizerischen Ableger. Selbst auf der Halbinsel, einer Gummikultur- und Zinnfundstätte par excellence, sind die Landeskinder dünn gesät. Im Gegensatz zu Niederl. Indien bleiben uns die Eingangstore zur Kautschukproduktion so gut wie verschlossen. Erheblich mehr Chancen bieten die Zinnminen, von denen sich eine teilweise in schweizerischen Händen befindet. Schweizer Kapital hat sich ferner an einer französischen Zinnausbeutung beteiligt. Gegen 10 Eidgenossen nehmen als Techniker, Elektriker oder Monteure aktiven Anteil an der Zinnförderung. Ihr Standort verteilt sich über das reiche Fundgebiet Perak-Selangor an der Westküste. Ungünstig ist ihre Situation absolut nicht. Die Verhältnisse verlangen aber Leute, die sich willig in die Busch- und Minen-„Annehmlichkeiten“ fügen. Unso fester erweist sich das Band nationaler und beruflicher Zusammengehörigkeit, das sie umschlingt. Im ganzen genommen tapfere Vorposten schweizerischer Auslands-pionierarbeit. Der Sonderheit halber möchte ich auch jenen Ingenieuren erwähnen, der unweit Kuala Lumpur, der überaus kunstvoll gebauten Hauptstadt der federierten malayischen Staaten an der Spitze einer englischen Zündholzfabrik steht. Kelantan und Trengganu an der Ostküste, einst unter siamesischer Oberherrlichkeit stehend, vermochten bis jetzt keine Schweizer anzulocken. Wieviele Spatenarbeit wartet dort noch kolonialisierendem Genie! Johore am Südpol, gewährt einer einzigen Schweizerfamilie Gastrecht. Von dort aus nach Singapore ist es nur ein Schritt, und doch überspannt er das strategisch unabsehbar wichtige Gebiet der Flottenbasis, mutmassungsweise eine Stätte schwerwiegender Zukunftereignisse.

Noch ist mein „Tourchen“ unvollendet. Wäre es nicht unverzeihlich, der wackern 5 Schweizergeologen in Sarawak (Borneo) zu vergessen, die im Dienste der Oilfields Ltd. unablässig nach Petrol bohren? Sie machen wohl ein schönes Geld im Solde englischer Oelinteressen und doch müsste ich mich zweimal besinnen, bevor ich das kosmopolitische Singapore mit dem kulturarmen, naturwissenschaftlich aber überreichen mineralischen Fundland, dem Dschungel Sarawaks, vertauschen möchte. Rajahat Sarawak, Sultanat Brunei oder englische Kronkolonie British Nord Borneo, hat praktisch wenig zu sagen. Ihr Standort Miri gilt schon als angeheimes „Kaff“ für unsere Begriffe, wie entsagungreich wird sich da erst der ständige Aufenthalt im Urwald erweisen! Aber die Basler Geologen machen unserem Lande keine Schande; sie sind ebenso wenig auf den Kopf gefallen wie ihre englischen Kollegen, denen sie tapfer die Stange halten. Statt Trübsal zu blasen im undurchdringlichen Waldesdickicht, nehmen sie ihre, „bessern“ Hälfen auf die „Bohren“ mit (ich beneide sie geradezu) und vertreiben sich die Freizeit mit Photographieren, Radio- und Gramophonkonzerten, für welche die Dyaks (Eingeborene) eine schwärmerische Begeisterung aufbringen. Eine heimkehrende Geologin, die kürzlich dort einem Kinde das Leben gab, sagte mir wichtig, wieviel malayische Dialekte sie nun schon los habe. In Singapore müssen wir uns mit blosser malayischer Konversation begnügen. Aber eben, die Umstände. Proportionell zur Zahl der Schlangen, Tiger und Krokodile, die ihnen in die Quere kommen mögen jahraus jahrein, erweist sich ihr persönliches Zusammengehörigkeitsgefühl. Wo auch die Arbeit sie hinführen mag, bin ich doch gewiss dass dort unser Nationaltag mit einer Weihe gefeiert wird, die zuhause ihresgleichen sucht. Sie geben uns ein leuchtendes Beispiel.

Fünf Tage Stahlorose oder Wanderung auf dem Meerestücken, je nach Wahl, bringt uns in Kontakt mit der numerisch kleineren, geistig aber recht regsamen Schweizerkolonie Bangkok. Was bedeutet dem Eingeweihten doch schon dieser Name allein! Mit höchstgespannten Erwartungen nähert sich der Fremde der geheimnisvollen Stadt. Wehmütig der Abschied vom Meer, zielsicher aber die Fahrt flussaufwärts. In weiter Ferne heben sich nadelspitze Türme vom Horizonte ab. Himmelanstrebend ihr Anblick. Mit der Zeit zeigt sich die Buddhathempeln wimmelnde Stadt in ihren Umrissen. Könnte man sich eine vorteilhaftere Ergänzung des ungeheuren Kunstreiches als durch die buntscheckigen, abwechslungsreichen Dschunken auf dem Menam, dem Nile Siam, denken? Und welch blendender Glanz erstrahlt erst von den verschwenderisch ausgestatteten Königspalästen! Selbst der nächsternste Europäer empfängt tiefe Eindrücke von diesem einzigartigen Kunstmecca oder Rom des Buddhismus. Es will mich eine grosse Ehre für die Heimat bedünken, dass schwei-

zerische Kunst und Wissenschaft dem noch nicht an europäischer Zivilisation erkrankten Königreiche auch etwas zu sagen haben. Ein Winterthurer Künstler ist mit dem smeichelhaften Auftrage bedacht worden, Werbeplakate für die siamesischen Staatsbahnen zu entwerfen. Das Produkt seines Kunstsinnes hat kurz vor der Abfahrt in Zürich s. Zt. wie eine Zaubermacht auf meinen Drang nach orientalischem Künstlerleben gewirkt. Vorläufig möchte ich nur verraten, dass unserem Landsmann öfters Hofaufträge zufallen. Einer der Ufern geniesst nehezu den Ruf eines königlichen Baurates. Für wieviele architektonische Projekte kann er nicht die geistige Urheberschaft beanspruchen! *Persona grata* bei den Phyas (Prinzen), spielt er mit seiner Gemahlin auch gesellschaftlich ein hervortretende Rolle. Endlich wirkt ein schweizerischer Fachmann als Berater im Royal Irrigation Department, dem Sammelpunkte exekutorischer Gewalt des für den Reisbau—die Haupteinnahmequelle des Landes—unentbehrlichen Bewässerungssystems.

Die praktische Führung beansprucht wiederum die rührige schweizerische Handelswelt. Wie man es nicht anders erwarten kann, bilden sie in diesem ehemaligen Kapitulationsstaat einen wichtigen Konkurrenzfaktor. Das Hauptinteresse konzentriert sich auf Import, Export und Bergbau. Der periodisch erforderliche Nachwuchs wird natürlich von zuhause bezogen. Bedeutend weniger geruhsam gestaltet sich das Leben im Innern des ausgedehnten, teilweise noch recht unwegsamen Staates. Und doch besitzt auch im hohen Norden eine Schweizerfamilie Gastrecht. Man kann bloss mit einem Gefühl warmer Sympathie von unseren Stammesgenossen in Siam scheiden. Durch den frühern Brauch, dass der Kolonie-Benjamin am 1. August eine vaterländische Rede vor einem kritischen Auditorium zu halten hatte, gewinnt ihr Ansehen noch.

Wenn als Frucht einer friedsamem Entwicklung einmal die Bahnverbindung mit Pnom-Fenh (Cambodja) hergestellt ist, so wird die fast europäisch anmutende Hauptstadt dieses Reiches, zu neuem Leben erstehen. Hoffentlich ist Saigon bis dann in 8 Tagen Bahnfahrt von Singapore aus zu erreichen. Schon heute spielt es für die Schweiz eine so wichtige Rolle, dass die Schaffung eines Konsulates nicht mehr zu umgehen war. Ähnlich wie Bangkok an einer Flussmündung gelegen, beherbergt die ausgesprochene Handelsmetropole Indo-Chinas eine Schweizerkolonie von über 30 Köpfen. Die Anfänge gehen auch hier auf 3 Schweizerfirmen zurück, die sich trotz ausgeprägten nationalistischen Strömungen fortwährend des besten Ansehens erfreuen. An mehreren kaufmännischen Angestellten ist diese Bewegung nicht spurlos vorbeigegangen; aber schweizerische Gründlichkeit in der Arbeitsweise behauptet sich beharrlich. Der Zusammenhang unter den dortigen Landsleuten was bis jetzt ziemlich lose. Man dürfte direkt winschen, dass Saigon nächstens die Geburt eines Schweizervereins in die Welt hinausposaunen könnte. An Gevattern würde es sicherlich nicht fehlen. Trotz des ungesunden Klimas betätigt sich schweizerische Unternehmungslust auch im Nordwinkel, dem Tonkin. Der langen Küste nach und im Süden des als stumme Zeugen einer kulturell ungehört hochstehenden Vergangenheit—an Ruinenvöllen Landes dürfte manch ein Landsmann im Dienste von Handel, Plantagen und Bergbau stehen. Sie hat es wohl nicht leicht, die Schweizerkolonie in Indo-China, sich immer nach Wunsch zu behaupten. Und doch — wer wollte sie unter uns „Hinterindianern“ missen als Dritte im Bunde? „Three hearty cheers“ auf ihr Wohlergehen!

Mittlerweile ist das von Schweizerart und Arbeit durchwirkte Relief seiner Vollendung entgegengegangen. Ursprünglich sollte sich der gesellschaftlich schattierte Gesichtsausdruck unserer Gemeinschaft darin spiegeln. Man würde dieses Kapitel am besten mit „Schweizerklub Singapore“ überschreiben, der friedvollen Heimstätte der Singaporeaner. Doch darüber lasset uns, liebe Freunde, ein andermal plaudern. In aller Bescheidenheit müssen wir wohl zugeben, dass wir im grossen Haufen europäischer Kolonialer in Hinterindien verschwinden. Und doch dürfen wir Anspruch darauf erheben, ernst genommen zu werden und wäre dies auch nur um der berühmten Schweizeruhren willen, ohne die nicht einmal der ungebildete Native auskommen will. Wenn am 1. August die liebe Konsulatfahne in der frischen Seeluft flattert, so wollen wir dieser Tatsache in vollem Umfange eingedenk sein. Im reinen Feuer des Patriotismus geläuterte Flammen schlagen Dir, oh Heimat, zum Festtagsgruss entgegen. Eines aber vergiss nicht: „Hege und pflege Deine Kinder, auf dass sie wohl gedeihen in fremder Erde.“ A. HERZIG.

## VACANCIES IN SWITZERLAND.

At the request of the Federal Labour Office (Eidgen. Arbeitsamt, 8, Bundesgasse, Bern) we are publishing, at regular intervals, lists of special vacancies in Switzerland for which suitable candidates are not available at home. Whilst it is intended to fill these vacancies, whenever possible, with Swiss from abroad, applications are considered from foreigners possessing the necessary qualifications. Offers, stating date of publication and reference number, should be addressed to the Swiss Consulate in whose district the applicant